

EINLEITUNG

Ein wesentliches Strukturproblem der brasilianischen Demokratie ist die Schwäche und Unterentwicklung der Parteien. Sie beschränkt nicht nur die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Partizipation und Repräsentation, sondern beeinträchtigt auch Stabilität und Regierbarkeit des politischen Systems. Auf diese Weise behindern die Defizite im Parteienwesen wesentlich den sozialen Fortschritt insgesamt. Die Parteienproblematik ist mehr als nur ein Randaspekt der politischen Realität Brasiliens. Sie steht im Gravitationszentrum der anhaltenden Krise des öffentlichen Systems und betrifft in direkter Weise alle wichtigen Bereiche des politischen Lebens. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den brasilianischen Parteien, den Bedingungsfaktoren ihrer historischen Entwicklung und ihrer besonderen funktionalen Bestimmung im politischen System. Damit ist diese Untersuchung in der Konsequenz auch eine Auseinandersetzung mit den Grundlagen der politischen und gesellschaftlichen Ordnung Brasiliens.

Die Parteienforschung ist eine klassische und nahezu exklusive Domäne der Politikwissenschaft. Die akademische Beschäftigung mit politischen Parteien kreiste bislang vor allem um die kompetitiven Parteiensysteme der westlichen Industrieländer. An zweiter Stelle standen die Einparteiensysteme der vormals sozialistischen Länder Osteuropas. Innerhalb des unüberschaubar weiten Gebiets der Parteienforschung wurde den Parteien in der Dritten Welt in der Vergangenheit nur geringes Interesse entgegengebracht.

Die Ursache hierfür ist sicherlich darin zu sehen, daß den Parteien in den politischen Systemen von Entwicklungsgesellschaften in der Regel nur eine untergeordnete Rolle zukommt. Zumeist sind sie kaum mehr als abhängige Hilfsstrukturen kleiner Führungsschichten, so daß die Analyse dieser Elitengruppen einen weitaus höheren Erklärungswert für die Funktionsweise des politischen Prozesses besitzt als die Untersuchung der Parteien als solche. Belang und Orientierung der Parteienforschung zu Ländern der Dritten Welt werden somit durch die besondere Situation und Funktion der Parteien in diesen Ländern bestimmt, wie diese von Hartmann beschrieben werden:

„Die Parteien in den Ländern der Dritten Welt sind weitgehend ein Phänomen kleiner Eliten, die für den Ausbildungsstand, die politischen Ziele und das politische Bewußtsein der Massen unrepräsentativ und häufig von Konzepten und Werten der industrialisierten Länder kapitalistischen oder kommunistischen Zuschnitts bestimmt sind. Die Analyse der herrschenden oder oppositionellen Eliten ist, soweit es sich nicht um Militäreliten handelt, immer gleichzeitig der wichtigere Teil der Parteienforschung, da die Parteien lediglich Instrumente in der Hand konservativer, status-quo-verhafteter oder revolutionärer, sozialreformerischer und/oder entwicklungs-diktatorischer Oligarchien sind. Die Parteien erfüllen entweder befriedende, konflikt-dämpfende Funktionen oder sie dienen dem Zweck, die Bevölkerung zur aktiven Teilnahme an den sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungszielen der Oligarchien zu motivieren. In jedem Falle bleiben sie instrumentell, verfolgen lediglich Hilfsziele, sind außerstande, eigene Vorstellungen zu entwickeln und sie den regierenden Oligarchien aufzuzwingen. Anders als in den kommunistischen Staaten, wo die Parteien einen Alleinregierungsanspruch verkörpern, sind hier die Parteien in jedem Falle ein sekundärer Faktor im Vergleich zu oligarchischen Strukturen und Herrschaftsverhältnissen unterschiedlicher Provenienz.“¹

¹ Jürgen Hartmann, Parteienforschung (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1979), S. 110 f.

Auch der brasilianische Fall fügt sich weitgehend in dieses Bild ein. Bis in die siebziger Jahre hinein war in Brasilien die Auseinandersetzung mit Parteien gering. Dies liegt zum einen daran, daß die brasilianischen Parteien nur einen geringen Stellenwert im politischen Prozeß besaßen. Selbst in der demokratischen Phase vor dem Militärputsch von 1964, die als ein Höhepunkt der brasilianischen Parteienentwicklung betrachtet wird, trat ihre Bedeutung im politischen Leben weit hinter der traditioneller Oligarchien und populistischer Führungspersönlichkeiten zurück. Unter den Militärs wurde ihr Einfluß dann noch weiter zurückgedrängt. Zum anderen befanden sich auf wissenschaftlicher Seite Untersuchungsansätze im Aufwind, die politischen Institutionen nur wenig Gewicht beimaßen – wie Dependenzanalyse, Klassenanalyse und politische Ökonomie.²

Dann fand jedoch ein Perspektivwandel statt, durch den das Interesse an den Parteien anstieg. Dies ist auf sich gegenseitig beeinflussende Entwicklungen im politischen und akademischen Bereich zurückzuführen. Zunächst wurde aufgrund der besonders harschen Repression Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre die Bedeutung demokratischer Institutionen neu überdacht. Während viele in ihnen zuvor häufig kaum mehr als eine demokratische Fassade sahen, hinter der sich ein im Kern elitendominiertes Herrschaftssystem verbirgt, erkannte man nun, daß sie die Grundvoraussetzung für eine freiheitliche und pluralistische Ordnung bilden, in der die Gesellschaft nicht mehr vom politischen Prozeß ausgeschlossen und staatlicher Willkürherrschaft ausgesetzt ist.

Darüber hinaus entwickelten sich ab Mitte der siebziger Jahre die Parteien als wichtiges Instrument des Protests gegen die Militärherrschaft und zur Artikulation oppositioneller Forderungen. Damit trugen sie maßgeblich zum Legitimitätsentzug und zur Überwindung des autoritären Regimes bei.³

Schließlich machte die Rückkehr zur Demokratie 1985 ein intensiveres Nachdenken notwendig, wie das neue politische System zu gestalten sei. Der rasche politische Wandel in dieser Phase rief eine allgemeine Suche nach neuen erstrebenswerten Formen und Inhalten brasilianischer Politik hervor, die nahezu alle Bereiche der politisch-gesellschaftlichen Organisation betraf. Hierzu gehörten insbesondere auch die Parteien, deren Schwäche sich als ein erhebliches Hindernis für den Aufbau einer effektiven und legitimen demokratischen Ordnung erwies.

In den neunziger Jahren ebte das Interesse an den Parteien allerdings wieder ab. Die hohen Erwartungen auf einen demokratischen Neubeginn und einen sozialen und kulturellen Wandel, die mit der Überwindung der Militärdiktatur verbunden waren, wurden im politischen Prozeß ab 1985 gründlich enttäuscht. Mit dem Fortbestand der elitären und oligarchischen Strukturen, die eine qualitative Entwicklung des Parteienwesens nicht zuließ, rückten die Parteien allmählich wieder aus dem Gesichtsfeld der jungen brasilianischen Politikwissenschaft.

Damit wurden die vergleichsweise umfangreichen Forschungsaktivitäten aus den achtziger Jahren in den Neunzigern nicht weitergeführt und ihnen nichts wesentlich neues hinzugefügt. Ein großer Teil der Arbeiten auf dem Gebiet der Parteienforschung beschränkt sich in sehr deskriptiver Weise und ohne größere methodische und analytische Tiefe auf die Wiedergabe der geschichtlichen Entwicklung einzelner Parteien (wobei diese Studien häufig regional begrenzt sind) oder des Parteiensystems in einem oder mehreren Zeitabschnitten.⁴

² vgl. Scott Mainwaring, „Political Parties and Democratization in Brazil and the Southern Cone“, *Comparative Politics* 21 (1988/89), p. 91 f.

³ Die von den Militärs geduldete Oppositionspartei MDB gewann ab 1974 ständig an Gewicht und destabilisierte so das Regime. Ihre Nachfolgearbeit PMDB ging 1984 mit der PFL, die sich von der Pro-Regime-Partei PDS losgelöst hatte, eine Koalition ein, welche mit ihrer Parlamentsmehrheit den demokratischen Übergang vollzog.

⁴ Siehe hierzu die Bibliographie von Olavo Brasil de Lima Júnior / Rogério Augusto Schmitt / Jairo César Morconi Nicolau, „A produção brasileira recente sobre partidos, eleições e comportamento

Daneben ragen aber auch einige wertvollere Untersuchungen heraus, die sich mit den besonderen Entwicklungsbedingungen der Parteien in bestimmten Phasen und Momenten der brasilianischen Geschichte befassen. In einer komparativen Perspektive (im Vergleich zu Parteiensystemen der entwickelten westlichen Demokratien, aber auch anderer lateinamerikanischer Länder) sowie auch nach normativ-demokratischen Gesichtspunkten tritt Brasilien als „notorischer Fall parteilicher Unterentwicklung“ hervor.⁵ Der Begriff der Unterentwicklung, der in diesem Zusammenhang (*subdesenvolvimento partidário*) zuerst von Lamounier und Meneguello verwendet wurde, hat sich in der wissenschaftlichen Diskussion seither allgemein zur Umschreibung der besonderen Problematik des brasilianischen Parteienwesens durchgesetzt.⁶ Diese 'Unterentwicklung' bildet den eigentlichen Kern der brasilianischen Parteienfrage. Der interessantere Teil der brasilianischen Parteienforschung setzt sich in der einen oder anderen Weise so auch vor allem mit den unterschiedlichen Aspekten und Ursachen der Unterentwicklung des Parteienwesens auseinander.

Trotz der verstärkten Beschäftigung mit diesem Problemkreis bestehen doch einige wichtige und überraschende Defizite, denen sich die vorliegende Arbeit zuwenden möchte. So fehlt zunächst eine eingehendere Diskussion der eigentlichen Inhalte der Unterentwicklung der Parteien, so wie sie sich gegenwärtig darstellt. Auch wurde die Frage nach den Konsequenzen, die aus dieser Parteienproblematik für die noch junge demokratische Ordnung Brasiliens erwachsen, noch nicht vertieft behandelt. Auf diese beiden Punkte wird im ersten Teil der Abhandlung eingegangen.

Im ersten Kapitel erörtern wir daher verschiedene charakteristische Züge des brasilianischen Parteienwesens, in denen das Problem der Unterentwicklung zum Ausdruck kommt. Hierbei handelt es sich im einzelnen um die Diskontinuität der parteiengeschichtlichen Entwicklung, die Fraktionierung, Instabilität und Indefiniertheit des gegenwärtigen Parteiensystems, das geringe Gewicht der Parteien im politischen Prozeß, die Unabhängigkeit und Untreue der Politiker gegenüber den Parteien, die geringe soziale Verankerung der Parteien sowie schließlich ihre inhaltliche Profillosigkeit.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit den Auswirkungen dieser Situation für das politische System. Zu diesem Zweck diskutieren wir die wesentlichen Funktionen der Parteien im Hinblick auf das politische Gesamtsystem, namentlich die Repräsentation gesellschaftlicher Anliegen, die Rekrutierung, Selektierung und Sozialisierung politischen Personals sowie die Steigerung der politischen Planungskapazität. Von diesen normativ-theoretischen Überlegungen ausgehend betrachten wir die Leistungen der brasilianischen Parteien in bezug auf die genannten Funktionen. Dabei lassen sich erhebliche Defizite feststellen. Aus der mangelnden Erfüllung dieser Parteifunktionen ergeben sich die wesentlichen Konsequenzen der Unterentwicklung der Parteien.

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den brasilianischen Parteien und ihrem historischen Entwicklungsprozeß wurden verschiedene Faktoren aufgedeckt, die einer Herausbildung stabiler und authentischer Parteien als Agenturen politischer Repräsentation

político: balanço bibliográfico“, Boletim Informativo e Bibliográfico de Ciências Sociais, 34 (1992), S. 3-66.

⁵ Bolívar Lamounier / Rachel Meneguello, Partidos políticos e consolidação democrática: o caso do Brasil, Textos IDESP (São Paulo: IDESP, 1986), S. 1.

⁶ Zu den Autoren, die den Begriff übernommen haben, gehören insbesondere auch Maria d'Alva Gil Kinzo, Radiografia do quadro partidário brasileiro, 2a. ed. (São Paulo: Konrad-Adenauer-Stiftung, 1994), Scott Mainwaring, „Political Parties and Democratization in Brazil and the Southern Cone“, Comparative Politics, 21 (1988), S. 91-120, Amaury de Souza, „O sistema político-partidário“, Sociedade, Estado e partidos na atualidade brasileira, coord. Hélio Jaguaribe (Rio de Janeiro: Paz e Terra, 1992) sowie Hélio Jaguaribe in seiner Einleitung zur letztgenannten Veröffentlichung (Sociedade, Estado e partidos na atualidade brasileira).

entgegenwirkten. Es ist daher umso erstaunlicher, daß – abgesehen von kurzen Kommentaren zur Parteiengeschichte⁷ – noch nicht versucht wurde, auf der Grundlage der vorhandenen Literatur eine umfassendere Untersuchung der brasilianischen Parteienfrage in ihrer gesamtgeschichtlichen Dimension vorzunehmen. Dies soll in einem zweiten Teil geschehen. Die Problemstellung und die fundamentale Bedeutung ihrer tieferen historischen Wurzeln machen es notwendig, den Untersuchungszeitraum sehr weit zu spannen: von den Anfängen einer eigenständigen brasilianischen Politik mit der Unabhängigkeit von der portugiesischen Kolonialmacht 1822 bis zum Ende des demokratischen Übergangsprozesses mit der ersten demokratischen Präsidentschaftswahl 1989 nach zwanzigjähriger Militärdiktatur (1964-1985).

Bei den bisherigen Untersuchungen zur Parteienentwicklung unter den Bedingungen eines bestimmten Regimes unter den vielen, die sich im Lauf der brasilianischen Geschichte ablösen, wurden immer nur die Funktionen der Parteien im Hinblick auf dieses Regime selbst dargelegt. Hierbei handelt es sich um spezifische, zeitlich begrenzte und auf eine bestimmte politische Situation ausgerichtete Funktionen. Unsere gesamthistorische Betrachtung verfolgt demgegenüber die Absicht, die grundsätzlichen Funktionen der Parteien im politischen Entwicklungsprozeß des Landes herauszuarbeiten.

Als die wesentliche Grundfunktion der Parteien gilt in demokratischen Systemen ganz allgemein die Repräsentation gesellschaftlicher Interessen im staatlichen Entscheidungsprozeß. Dieses normativ-demokratische Parteienverständnis liegt auch der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den brasilianischen Parteien zugrunde. Wir argumentieren jedoch, daß dieses Parteienbild zumindest im brasilianischen Zusammenhang lediglich eine normative und nicht-realisierte Vorgabe ist, die für den tatsächlichen Verlauf der Parteienentwicklung keinerlei Erklärungswert besitzt. Die Repräsentation sozialer Anliegen war zu keiner Zeit eine Zielfunktion im Entwicklungsprozeß der brasilianischen Parteien. Gemessen an der Repräsentationsfunktion müssen die Parteien daher zwangsläufig als unterentwickelt erscheinen.

Unsere Hauptthese ist, daß die Grundfunktion der brasilianischen Parteien in der Akkommodation der politischen Elite im Staat besteht. Die Parteien dienen stets der politischen Führungsschicht, sich an die unterschiedlichen Bedingungen des jeweiligen politischen Regimes anzupassen, um so ihre Machtstellung zu konsolidieren. Damit sind die Parteien im brasilianischen Kontext gerade kein Instrument der politischen Repräsentation und demokratischen Willensbildung, sondern im Gegenteil ein Mittel der Herrschaft und der Machterhaltung traditioneller Eliten.

Die Beschäftigung mit dem geschichtlichen Werdegang der Parteien im zweiten Teil der Arbeit verfolgt drei konkrete Ziele. Erstens soll die Entwicklung des Parteiensystems im Kontext des sozio-ökonomischen und politischen Entwicklungsprozesses Brasiliens dargestellt werden. Hierbei beschreiben wir die verschiedenen Parteiensysteme, die sich im Lauf der Geschichte des Landes abgelöst haben, die besonderen Bedingungen, denen ihre Entstehung und Entwicklung unterlagen, sowie die Bedeutung und die spezifischen Funktionen der Parteien im jeweiligen politischen Regime. Zu diesem Zweck empfiehlt sich eine chronologische Vorgehensweise. Eine vergleichsweise umfassende Aufarbeitung der parteiengeschichtlichen Entwicklung in ihrer Gesamtheit, wie sie hier vorgenommen wird, stand bislang noch aus.⁸

⁷ siehe hier insbesondere Bolívar Lamounier / Rachel Meneguello, Partidos políticos e consolidação democrática: o caso do Brasil, Textos IDESP (São Paulo: IDESP, 1986) und Edgar Leite Ferreira Neto, Os partidos políticos no Brasil, 2a. ed. (São Paulo: Contexto, 1989).

⁸ Die Parteiengeschichte von Afonso Arinos de Melo Franco, História e teoria dos partidos políticos no Brasil, 3a. ed., (São Paulo: Alfa-Omega, 1980) stammt aus den fünfziger Jahren und ist von der Zeit und vom jüngeren Forschungsstand überholt. Zwei gute Kommentare zur parteiengeschichtlichen Entwicklung sind Bolívar Lamounier / Rachel Meneguello, Partidos políticos e consolidação democrática: o caso do Brasil, Textos IDESP (São Paulo: IDESP, 1986) und Edgar Leite Ferreira Neto,

Zweitens sollen die Faktoren aufgezeigt werden, die einer qualitativen Entwicklung der Parteien als Agenturen politischer Repräsentation entgegenstanden. Diese Faktoren lassen sich in drei Kategorien einordnen:

- soziale Dominanzstrukturen: Die besondere Art der Kolonisierung Brasiliens, die ursprünglich vorwiegend auf Latifundienwirtschaft und Sklavenarbeit basierte, führte zu einer sozial sehr heterogen strukturierten Gesellschaft mit einer starken Konzentration von Besitz, Bildung und politischer Macht innerhalb einer kleinen Elite. Der große Teil der Bevölkerung wurde entweder gänzlich vom politischen Prozeß ausgegrenzt (Analphabeten bekamen erst 1985 das Wahlrecht) oder durch autoritäre Herrschaftsmechanismen (*coronelismo*, autoritäre Regime) und elitengesteuerte Partizipationsformen (Klientelismus, Populismus) weitgehend kontrolliert. Bis heute ist für breite gesellschaftliche Schichten, die in großem sozialen Elend leben und nur äußerst prekäre Bildungsmöglichkeiten besitzen, eine aktive und autonome Partizipation an sozialen und politischen Prozessen *de facto* unerreichbar. Eine freie und spontane Organisation politischer Parteien 'von unten nach oben' wurde auf diese Weise bislang prinzipiell verhindert.
- Übergewicht des Staats gegenüber der Gesellschaft: Im politischen Prozeß besaß der Staat grundsätzlich eine größere Bedeutung als die Gesellschaft. Im Kaiserreich (1822-1889) wie auch später im Präsidialsystem der Republik gab es stets eine klare Dominanz der Regierung gegenüber dem Parlament. Der Staat übte dabei immer einen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Parteien aus. Häufig wurde das Parteiensystem auch direkt von der Zentralregierung manipuliert. Diese Situation stellte sich in den verschiedenen Zeitabschnitten und Regimetyten auf unterschiedliche Weise dar. Wie wir zeigen werden, kennzeichnete sich dieses Übergewicht des Staates bzw. der Regierung am deutlichsten durch den '*Poder Moderador*' im zentralistischen Kaiserreich, die '*Política dos Governadores*' in der stark föderalistisch geprägten Alten Republik, die Auflösung der Parteien durch Vargas 1937, die Gründung von PDS und PTB durch die Regimekräfte des *Estado Novo* sowie verschiedene autoritäre Eingriffe unter der Militärdiktatur.
- institutionelle Rahmenbedingungen: In Vergangenheit und Gegenwart trugen verschiedene Besonderheiten des Wahlsystems und der Parteiengesetzgebung erheblich zur Schwächung der Parteien bei.

Ein drittes Ziel des zweiten Teils ist es, wie bereits angesprochen wurde, eine 'realistische' Funktionsbestimmung der brasilianischen Parteien vorzuschlagen und zu untermauern, die dem normativ-demokratischen, 'idealistischen' Parteienbild, welches bei der Auseinandersetzung mit den Parteien bisher den konzeptionellen Hintergrund gebildet hat, entgegensteht. Wie wir gesehen haben, gelten die brasilianischen Parteien allgemein als 'unterentwickelt'. Zu diesem Urteil gelangt man durch die Zugrundelegung von Kriterien wie Stabilität, Institutionalisierungsgrad und Repräsentativität der Parteien. Gerade die Repräsentation gesellschaftlicher Interessen wird als die Hauptfunktion politischer Parteien erachtet. Stabilität und ein hoher Institutionalisierungsgrad

Os partidos políticos no Brasil, 2a. ed. (São Paulo: Contexto, 1989). Lamounier und Meneguello setzen sich stärker mit institutionellen Aspekten der Parteienentwicklung auseinander. Ferreira Neto hingegen betrachtet die Parteiengeschichte in einer marxistisch geprägten Perspektive vor dem Hintergrund der Machtbeziehungen zwischen den verschiedenen sozialen Klassen und dem Staat („Die Parteien zu studieren bedeutet so, die Machtmechanismen und die alternativen Formen der Durchbrechung, Veränderungen oder Absetzung der Macht innerhalb oder außerhalb des Systems zu studieren.“ S. 18). Die Arbeit von Vamireh Chacon, *História dos partidos brasileiros: discurso e prática de seus programas* (Brasília: Universidade de Brasília, 1981) ist eine Sammlung und Diskussion der Parteiprogramme. Alle Arbeiten setzen detaillierte Kenntnisse der brasilianischen Wirklichkeit und der historischen Zusammenhänge voraus.

ergeben sich, so die implizite Annahme, aus einer erfolgreichen Erfüllung dieser Funktion der gesellschaftlichen Repräsentation. Hier soll nachgewiesen werden, daß es sich bei diesen Kriterien jedoch nicht um die tatsächlichen Zielgrößen für den Entwicklungsprozeß der brasilianischen Parteien handelt.

Wie die historische Analyse zeigen soll, bestand – so die Hauptthese dieser Arbeit – die eigentliche Funktion der Parteien darin, die politische Elite im Staat zu akkommodieren. Angesichts des elitären und unrepräsentativen Charakters des politischen Systems waren gesellschaftliche Impulse bei der Entwicklung der Parteien nie von maßgeblicher Bedeutung. Aufgrund des großen Abhängigkeitsverhältnisses der Parteien gegenüber dem übermächtigen Staat war die Konfiguration und Funktionsweise des Parteiensystems immer von den besonderen Gegebenheiten des jeweiligen politischen Regimes konditioniert. Ein Regimewandel mußte daher unweigerlich einen Wandel des Parteiensystems zur Folge haben, durch den sich die politische Elite nach den neuen Herrschaftsbedingungen ausrichtete. Entsprechend schreibt auch Ferreira Neto:

„Wir stellen daher fest, daß der Grundton der politischen Parteien in Brasilien immer darin bestand, in Funktion des Staats zu existieren. Sie waren stets den Arrangements der Macht unterworfen, wenn dieser sich veränderte, d.h. wenn sich die Faktionen der dominierenden Schichten veränderten.“⁹

In Wirklichkeit dienten die Parteien auf diese Weise der politischen Klasse, die stets nur eine kleine Führungsschicht darstellte, zur Anpassung an die spezifischen Bedingungen des bestehenden politischen Regimes und der in ihm zum Tragen kommenden Machtverhältnisse. In der brasilianischen Geschichte traten die Parteien deshalb gerade nicht als Instrument zur Erlangung von politischer Macht und zur Durchsetzung bestimmter politischer Vorstellungen oder sozialer Interessen auf. Vielmehr bildeten sie immer ein Werkzeug, dessen sich die politische Elite bediente, um sich auf die Herrschaftskonstellation, die in der jeweiligen politischen Ordnung zum Ausdruck kam, einzustellen und sich in sie einzufügen. Auf diese Weise waren die Parteien eine abhängige Variable des Staats, über die sich das politische Establishment im bestehenden Regime akkommodierte.

Wenn sich die brasilianischen Parteien nicht zu stabilen und authentischen Repräsentationsagenturen entwickelt haben, dann ist dies letztlich darauf zurückzuführen, daß die eigentliche Funktion der Parteien gar nicht in der gesellschaftlichen Repräsentation bestand, sondern in der Akkommodation der Elite und somit in der Aufrechterhaltung der elitären, prinzipiell repräsentationsfeindlichen Ordnung. Betrachtet man die Parteien unter anderen, normativen Gesichtspunkten (wie Stabilität, soziale Institutionalisierung, Einfluß auf die politische Entscheidungsfindung, Repräsentation sozialer Interessen etc.) müssen sie zwangsläufig als 'unterentwickelt' gelten, da es sich um fremde, 'importierte' Kriterien handelt, die für die eigene Entwicklung nicht maßgeblich waren.

Im Hinblick auf ihre eigentliche und tatsächliche Funktion, die der Akkommodation der Elite im Staat, haben die Parteien eine sehr hohe Effizienz bewiesen. Trotz aller politischer Instabilität, der häufigen Regimewandel sowie der beschleunigten Veränderung und Modernisierung der brasilianischen Gesellschaft wurden die traditionellen politischen Führungsschichten nicht abgelöst. Sie behaupten sich im Gegenteil mit einer erstaunlichen Kontinuität und Machtkonzentration bis heute an der Spitze des politischen Systems.

⁹ Edgar Leite Ferreira Neto, *Os partidos políticos no Brasil*, 2a. ed. (São Paulo: Contexto, 1989), S. 21.

Man dürfte deshalb an sich gar nicht von einer 'Unterentwicklung' der Parteien sprechen, sondern von einer grundsätzlichen 'Anders-Entwicklung'. Nach den Maßstäben dieser eigenen 'Anders-Entwicklung' gemäß der Akkommodationsfunktion handelt es sich bei den Parteien tatsächlich nicht um eine unterentwickelte, sondern gerade um eine ausgesprochen hochentwickelte Institution. Die vielkritisierte Schwäche der brasilianischen Parteien ist so gesehen nicht die Folge eines beklagenswerten 'Unfalls der Geschichte', wie dies bisweilen in der Literatur erscheinen mag, sondern das notwendige und erwünschte Ergebnis einer im Grunde beabsichtigten Entwicklung.

Bei der Auseinandersetzung mit der brasilianischen Parteienforschung fällt des weiteren auf, daß der Binnenbereich der Parteien bislang noch überhaupt nicht in einer systematischen Weise untersucht wurde. Wie sich die Unterentwicklung der Parteien als ihre zentrale Problemstellung in der Perspektive parteiinterner Strukturen und Prozesse darstellt und durch diese mitbedingt wird, ist noch gänzlich unerforscht. Mit diesem Themenkomplex will sich der dritte Teil der Arbeit beschäftigen. Dabei gilt es, zunächst auf die besonderen Schwierigkeiten einzugehen, die bei einer solchen Binnenbereichsanalyse entstehen. Angesichts des elitären Charakters der brasilianischen Parteien werden wir uns anschließend damit befassen, wie sich die Parteienproblematik aus der Perspektive der Parteibasis darstellt und welchen Raum die normativen Forderungen innerparteilicher Partizipation und Demokratie einnehmen. Anschließend wollen wir versuchen, die Unterentwicklung der brasilianischen Parteien als Organisationsproblem theoretisch zu erfassen und zu analysieren.

Indem sich die vorliegende Untersuchung in der dargelegten Weise mit der brasilianischen Parteienproblematik und ihren Ursachen befaßt, möchte sie auch die Notwendigkeit dokumentieren und unterstreichen, bei der Auseinandersetzung mit politischen Institutionen in Entwicklungsgesellschaften den landesspezifischen historischen, sozialen und kulturellen Einflußfaktoren verstärkt Rechnung zu tragen. Mit diesem Vorhaben verbinden wird nicht zuletzt auch die Hoffnung auf eine intensivere wissenschaftliche Beschäftigung mit den besonderen Bedingungen für eine funktionierende Demokratie in der Dritten Welt.

Eine der bedeutendsten Entwicklungen der letzten beiden Jahrzehnte war der fortschreitende Niedergang autoritärer und sozialistischer Staatsmodelle. Damit setzte sich auch in der Dritten Welt und insbesondere in den Schwellenländern die pluralistische Demokratie westlicher Prägung erstmals konkurrenzlos als Richtungsweiser für die angestrebte politische und gesellschaftliche Entwicklung durch. Unter den bestehenden sozio-ökonomischen Gegebenheiten bestehen jedoch erhebliche Schwierigkeiten hinsichtlich des Aufbaus stabiler demokratischer Regime, die sich den besonderen Entwicklungszwängen auch tatsächlich gewachsen zeigen. Die Überwindung dieser Problematik, die sich in jedem Land in einer eigenen, individuellen Weise präsentiert, ist eine Herausforderung, der sich Politik und Politikwissenschaft gleichermaßen zu stellen haben.